

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 356.

Donnerstag den 22. December.

1859.

Bekanntmachung.

Die anhaltende Kälte veranlaßt uns die Gasconsumenten dringend zu ersuchen:

das Einfrieren der Gasröhren stets rechtzeitig anzuzeigen, weil im Beginn leicht Hülfe geschafft werden kann, während nach völligem Zufrieren das Aufthauen der Röhren sehr großen Zeitaufwand erfordert.

Uebrigens müssen wir wiederholt empfehlen, die Gasröhren — gleich den Wassertröhren — durch wärmende Bedeckung vor der Kälte zu schützen.

Leipzig, den 21. December 1859.

Die Gasanstalt der Stadt Leipzig.

Eine Weihnachtsgeschichte.

I. Drei Tage vor Weihnachten.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Morgen ließ ihr Bernhard durch einen Diener sagen, daß er bis elf Uhr in seinem Cabinette beschäftigt sei. Dann werde er sie zu einem Besuche im Museum abholen. Um zehn Uhr hatte Louise ihre Toilette gemacht. Sie wartete am Fenster, von wo aus sie die Eingangsthür beobachten konnte. Der Tag war hell und kalt; es hatte sich während der Nacht ein starker Frost eingestellt. Fünf Minuten nach zehn Uhr zog ein Mann die Glocke, der kein Anderer als der Rechtsanwalt sein konnte. Louise führte den Plan aus, den sie in der Nacht entworfen hatte. Sie hüllte sich in einen seidnen Mantel, verließ das Zimmer und schlüpfte die Treppe hinab. Vorsichtig öffnete und schloß sie einige Thüren, bis sie in ein schmales Gemach kam, das durch eine mit Gardinen versehene Glasthür von dem Cabinette ihres Vaters geschieden ward. Sie trat in dem Augenblicke an das Fenster, als der Rechtsanwalt nach den ersten Begrüßungen seinen Bericht begann.

— Ich theile Ihnen mit, was mir mein Correspondent geschrieben hat. Ihr Bruder war vor fünf Jahren der Secretair und Kammerdiener eines Barons von Miltau, der, da er Witwer war, ein lustiges Garçonleben führte, den Rest seines Vermögens in Homburg verspielte und sich dann chevaleresk eine Kugel durch den Kopf sagte.

— Baron von Miltau? sagen Sie.

— Miltau, wiederholte der Advocat.

— Irren Sie auch nicht? fragte Bernhard mit gepreßter Stimme.

— Hier steht das Wort deutlich und klar.

— Und der Baron hat sich erschossen?

— In einer der Parkanlagen des Bades Homburg, nachdem er sich durch das Spiel völlig ruinirt hatte.

— Wissen Sie mehr von dem Baron?

— Nein, mein Herr. Der Baron interessiert uns nicht, darum hat mein Correspondent auch nicht weiter nach ihm geforscht. Aber mit Hülfe der Behörden hat er in Erfahrung gebracht, daß Friedrich D. in den dürrigsten Umständen eine Zeit lang in Frankfurt am Main lebte, und dann nach Leipzig, dem Geburtsorte seiner Frau, übersiedelte. Diese letzte Auskunft hat der Besitzer des Hauses erteilt, in welchem Ihr Bruder zuletzt gewohnt. Die Register der Behörden enthalten den Namen Friedrich D. nicht, und somit wäre vor der Hand unsern Forschungen ein Ziel gesetzt. Mir scheint die Annahme gerechtfertigt, daß der Gesuchte in Leipzig entweder gar nicht oder nur vorübergehend sich aufgehalten hat.

— Was ist zu thun? fragte Bernhard.

— Wir erlassen eine Aufforderung in den gelesesten Zeitungen.

— Das möchte ich vermieden wissen! rief hastig der Rentier. Ich will nicht, daß mein Familienname öffentlich genannt werde, und dann auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß wir den leicht-

sinnigen Menschen in Verhältnissen antreffen, die mich, den Bruder, compromittiren.

Der Rechtsanwalt lächelte.

— Ihre Voraussetzungen könnten wohl eintreffen, mein Herr; die letzten Tage des Verschollenen in Frankfurt geben allerdings Anlaß, dies zu glauben. Wie aber soll die Vermögensangelegenheit zu Ende geführt werden? Der Hamburger Senal drängt — er tritt in die Rechte Ihres Bruders, wenn...

— Herr Advocat, unterbrach ihn Bernhard, ehe Sie verfahren, wie es der Gang der Sache erfordert, werde ich die Stadt verlassen. Ich habe meine Gründe dazu. Forschen Sie unter der Hand bis zum nächsten Frühjahr, dann gebe ich in ein Bad. Und mein Haus suchen Sie so vortheilhaft als möglich zu verkaufen. Ich gebe Ihnen hiermit Auftrag dazu. Was nun die völlige Regulirung des Vermögens betrifft, das ich bis zur Ankunft meines Bruders zu verwalten und genießen das Recht habe, so kann ich nicht genug betonen, daß der Baron von Miltau nicht genannt werde. Sie sind mein Rechtsanwalt, und Ihrer Discretion vertraue ich, indem ich Ihnen sage, daß meine Frau eine geborene von Miltau, die Tochter jenes Selbstmörders ist, der abwechselnd in Frankfurt und Homburg gelebt, ohne sich um seine einzige Tochter zu kümmern. Der gräßliche Tod meines Schwiegervaters, den ich nie gesehen, ist mir schon bekannt, ein Freund hat ihn mir mitgetheilt; aber ich habe bis jetzt nicht gewußt, daß mein Bruder sein Secretair und vielleicht auch der Genosse seiner leichtsinnigen Strelche gewesen ist. Mir liegt viel, alles daran, daß meine Gattin nicht erfährt, der Bruder ihres Mannes ist der Kammerdiener ihres Vaters gewesen. Wahren Sie in diesem Sinne meine Interessen — übrigens handeln Sie nach Gutdünken.

Nachdem beide Männer noch einige Einzelheiten besprochen hatten, trennten sie sich.

Louise kehrte bestürzt in ihr Zimmer zurück. Aus dem Munde ihres Vaters hatte sie das schreckliche Ende ihres Vaters erfahren, der, wie ihr Verwandte gesagt, in einem Duelle geblieben sein sollte. Die Dinge wurden von Stunde zu Stunde verwickelter. Sollte Bernhard anders von seiner Frau denken, nachdem er das Leben und den Tod des Barons erfahren hatte? Warum aber wollte er den Stand seines Bruders geheim halten? Und durfte sie ihm jetzt sagen, was sie wußte, jetzt, nachdem sie ihn belauscht? Sie fühlte sich so gedrückt, daß sie kaum zu lächeln vermochte, als Bernhard sie zum Besuche des Museums abholte.

Sie bestiegen die elegante Equipage und fuhren ab. Louise saß sinnend in der einen, Bernhard in der andern Ecke des Wagens, der leicht, von zwei kostbaren Rappen gezogen, dahin rollte. Wie beneideten die vorübergehenden armen Leute, die durch Arbeit und Gutbehrung, durch Treiben und Drängen, einige Mittel zu erwerben suchten, um sich an der allgemeinen Freude des heiligen Christfestes betheiligen zu können. „Hätte ich nur einen geringen Theil von dem Ueberflusse der Herrschaft in dem prächtigen Wagen, so dachte ein armer Familienvater, welche Freude wollte ich meinen Kindern bereiten, denen ich kaum das kargliche